



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Geographische Handbücher

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schöpferische Verdienste erwerbe, das ruhe im Schoße der Zukunft. „Aber,“ fährt er fort, „daß ich ein Leben ohne Liebe leben sollte wie die andern, daß ich in der großen Welt untergehen sollte, daß ich den Glauben verlieren sollte an Gott, an das Schöne, an die Natur, die Frauen, die Dichter und die Alten, daß ich gemein und liederlich werde, siehst Du, das ist rein unmöglich.“ Es liegt nahe, hier an die bescheiden hochherzigen Worte zu erinnern, mit denen Goethe in seinem Schmerze das Andenken Schillers feierte; aber ich schließe lieber mit einem Briefe, den Baudissin im September 1840 aus Kiel an seine Dresdner Braut richtete. Darin heißt es: „Ich stieg hinauf aufs Schloß, um die lebenswürdigste, gewinnendste, anmutigste Frau zu besuchen, die ich kenne. Meine Sophie braucht nicht zu erschrecken, sie ist 69 Jahr alt, aber wirklich noch immer ein Phönix von Liebenswürdigeit. Gräfin Ranzau heißt sie, und ich möchte viel drum geben, hätte mein Herzenskind uns zuhören können. Als ich kam, nahm sie mich mit beiden Händen beim Kopf und küßte und lobte mich dafür, daß ich Dich gefunden. Darauf mußte ich ihr drei Stunden lang von Dir erzählen, dazwischen sagte sie die anmutigsten Dinge über Liebe und Herz, Vergangenheit und Zukunft. Zuletzt entließ sie mich mit den Worten: Adieu, Sie lieber Ausdruck von Glück, Herzensreinheit und gutem Gewissen.“ Dieser freundliche Dreiklang wird allen, die Wolf Baudissin gekannt haben, aus der Seele gesprochen sein.



## Geographische Handbücher\*)



as Wissen ist und bleibt eins der sichersten Besitztümer, deren Menschen sich rühmen können. Freilich ist für alle ernstesten Geister an der alten Wahrheit festzuhalten, daß wir geistigen Besitzes nur dann ganz sicher sind, wenn wir ihn aufs innigste umfassen und in uns aufnehmen, und daß einen andern Weg zu solcher Sicherung als den des Erarbeitens noch niemand gefunden hat. Das Vergnügen wissenschaftlicher Vertiefung liegt nicht an der Oberfläche, aber es ist da, es

\*) Stuttgart, Verlag von J. Engelhorn. Bisher sind erschienen: 1. Anthropogeographie oder Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte von Friedrich Nagel. 2. Handbuch der Klimatologie von Julius Hann. 3. Handbuch der Ozeanographie. 1. Band. Räumliche, physikalische und chemische Beschaffenheit der Ozeane von Georg von Voguslawsky. 2. Band. Die Bewegungsformen des Meeres. Von Otto Krümmel. 4. Handbuch der Gletschertunde von Albert Heim. 5. Allgemeine Geologie von R. von Fritsch.

lebt, wenn auch in der Tiefe, wo es gesucht werden muß. Man kann es niemand aufdrängen, doch muß man gelegentlich darauf hinweisen, wenn es auch nur wäre, um den Anschein zu meiden, als sei das deutsche Publikum nur noch im Stande, sich von Brähe zu nähren und vermöge die Brocken nicht mehr beißen. Es wird immer einigen von Wert sein, von Büchern ernster Arbeit zu vernehmen, die bis in das Innerste eines Wissensgebietes hinein und hart bis an das Selbstforschen hinanführen. Ist nicht auch eine nationalpolitische Erwägung hier am Platze? Was alles von unserm Ansehen und unsern Erfolgen ruht doch auf dem gründlichen Lernen! Wenn unsre Bildung an Eleganz es nicht mit der romanischen aufnehmen kann und soll, so bewahre sie sich um so treuer den Vorzug der ehrlichen Vertiefung. Der Wert des Kernes geht doch immer über den der Hülle, mag diese noch so anziehend gestaltet sein. Und hauptsächlich ist wichtig, daß er so unabhängig von aller Schätzung ist, die andre ihm angedeihen lassen mögen. Wer ihn erarbeitet hat, der besitzt ihn als ein wirkliches Gut, dessen Wert keine Kursschwankungen des geistigen Verkehrs zu mindern vermögen.

Wir wollen hier von einigen Büchern sprechen, die zwar nicht zu den abschreckenden Werken der Gelehrsamkeit gehören, an die aber doch nur der Hinantreten möge, dem es ernst ist mit der Wissenschaft, der zu lernen denkt und nach fest zu eigen werdendem und fortwirkendem geistigem Besitze strebt. Es sind Bücher, von denen jedes einzelne so recht aus der eingehendsten Beschäftigung mit seinem Gegenstande herausgeboren ist, ohne daß doch irgend eines den Stempel des Handwerksmäßigen an sich trüge. Das wahrhaft Anziehende und das dauernd Fesselnde bleibt doch immer das Originale. Wenn, wie in der Geographie, den Gedankenentwicklungen sich der rasche Wechsel der die ganze Erde umspannenden, aus allen Zonen und Ländern ihre Belege holenden Darstellung gesellte, gingen aus wissenschaftlichen Werkstätten Schriften vom höchsten Grade der „Lesbarkeit“ hervor, wie Humboldt, Buch, Bessel sie geschaffen haben. In der Handbüchersammlung, von der wir hier sprechen wollen, befindet sich ein und das andre Buch, das ein Erzeugnis ursprünglicher Gedankenarbeit ist und doch die Reize einer litterarischen Schöpfung nicht vermissen läßt.

Die Anthropogeographie von Friedrich Ratzel nimmt den Herder-Ritterschen Gedanken der Abhängigkeit der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit von den Naturbedingungen ihres Bodens, des Klimas, der Pflanzen- und Tierwelt wieder auf und sucht die Grenzen der Nachweisbarkeit dieser Abhängigkeit zu bestimmen. In besondern Abschnitten werden die Beziehungen besprochen, die zwischen den geschichtlichen Bewegungen und ihren Erzeugnissen, den Staaten, Ansiedlungen, Wander- und Verkehrswegen auf der einen Seite und den räumlichen Verhältnissen des Erdballs, der Verteilung des Landes und des Wassers, den Meeren, Seen, Flüssen, Gebirgen, der Küstenbildung,

den Inseln u. s. f. auf der andern Seite zu erkennen sind. Hunderte von Beispielen, von denen manche in breiterer Ausführung erscheinen, unterbrechen die Gedankenentwicklung. Daß die dabei zur Erörterung kommenden Probleme zu den fesselndsten gehören, die im weiten Gebiete der Geographie und der Geschichte zu finden sind, wird man nicht bezweifeln, wenn man sich nur erinnern will, daß seit Aristoteles und Thukydides die kühnsten und umfassendsten Geister sich immer von neuem zu ihnen hingezogen gefühlt haben. Daß aber die Schwierigkeiten auf dieser Bahn gewaltige sind, wird ebensowenig zu übersehen sein; handelt es sich doch darum, die ganze Erde zu umkreisen und dabei das vielgestaltigste ihrer Geschöpfe, die Menschheit, in allen ihren Gliedern nie aus dem Auge zu verlieren. Was das vorliegende Werk betrifft, so können wir es „mit seiner Fülle neu aufgestellter Probleme und deren Lösungsversuchen, sowie den überaus zahlreichen methodischen Lichtblicken ein ähnliches Geschenk für unsre Litteratur, wie Peschels »Neue Probleme« nennen“ (Geographisches Jahrbuch 1884 S. 677). Die Darstellung ist nichts weniger als trocken oder steif, sie geht vielleicht eher an manchen Stellen in Originalität und Lebhaftigkeit des Ausdruckes weiter, als im Interesse ruhiger Erörterung zu wünschen wäre. Aber ebendeshwegen lesen sich manche Kapitel des Buches geradezu spannend.

Julius Hanns Klimatologie entwirft ein Bild der klimatischen Verhältnisse der ganzen Erde, dessen Grundlinien gebildet werden durch eine genaue Darlegung der Gesetze, die die Verteilung der meteorischen Erscheinungen regeln, während Licht und Schatten und Farben durch die lebendige Schilderung des klimatischen Thatbestandes geliefert werden. Der Schwerpunkt des Buches liegt in diesen Beschreibungen, deren wir seit 20 Jahren eine lange Reihe in den Bänden der Zeitschrift der „Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie“ aus der Feder des Verfassers dieses Handbuches haben erscheinen sehen. Nicht bloß ausgedehntes Wissen und darauf begründete Fähigkeit der Kritik des höchst ungleichartigen Beobachtungsmaterials, sondern auch Kunst der Darstellung, wie A. von Humboldt sie im gleichen Fache bewährte, gehört zur Entwerfung solcher „klimatischen Landschaften.“ Hann besitzt diese Fähigkeiten in hohem Grade, und manche Abschnitte auch seines gelehrten Buches lesen sich geradezu fesselnd. Wenn man sich erinnert, daß der Wiener oder vielmehr Döblinger Meteorolog der Schöpfer der heute angenommenen Föhntheorie ist, daß aus seiner Feder wichtige Arbeiten über Wärmeabnahme in der Höhe geflossen sind, daß wir ihm die derzeit richtigste Darstellung der klimatischen Verhältnisse beider Halbkugeln und die logische Ausgestaltung der Theorie der Passate und Antipassate verdanken, braucht daneben die Gediegenheit der rein wissenschaftlichen Abschnitte dieses Buches über solares und physisches Klima, Land- See- und Höhenklima, Hilfsmittel der Klimatographie (S. 1—228), die der speziellen oder beschreibenden Klimatologie (S. 229—754) vorangehn, nicht besonders betont zu werden.

Albert Heims Gletscherkunde ist die erste erschöpfende Darstellung der Gletscher, ihrer Entstehung und Bewegung, ihrer Veränderungen und Wirkungen. Wir haben ein riesiges Sammelwerk über Gletscher und Firn von Dollfuß-Muffet, die Litteratur der Physik und Geographie besitzt ältere Werke über einzelne Gletscher und zahlreiche Monographien, die bestimmte Fragen der Gletscherlehre behandeln. Auch war vor mehr als dreißig Jahren eine kurze Zusammenfassung alles über Gletscher Bekannten, wissenschaftlich und doch verständlich, von Mousson herausgegeben worden. Das vorliegende Buch hat aber keinen Vorgänger gehabt und steht auch heute allein da. Heim ist einer der ersten Gletscherkenner und beherrscht die Gletscherlitteratur wie wenige. Er hat sich in seiner originalen Weise mit den Gletschererscheinungen seit Jahren denkend und beobachtend beschäftigt, und das Buch, das er geschaffen hat, ist daher kein Augenblickswerk. Es bespricht eingehend das Große wie das Kleine, die ersten Anfänge am obern Rande der Firnmulde, wo der Bergschlund klappt, und den Ausgang in den trüben, schlammgefüllten Gletscherbach. Aber nicht der Hauch des Studierzimmers weht durch die einzelnen Kapitel, die mancher reicher an Verweisungen und Anmerkungen wünschen möchte, sondern etwas von der Frische unmittelbarer Beobachtung und einer von Liebe zur Natur erfüllten Versenkung in die Probleme des Hochgebirges spricht uns wohlthuend daraus an. Eine Beigabe von hervorragendem Wert ist die schöne Gletscherkarte, die aus den Blättern Jungfrau und Metesch der Eidgenössischen Topographischen Karte zusammengestellt ist.

Kein Zweig der physikalischen Geographie hat in den letzten Jahrzehnten so viel höchst wirksame Förderungen erfahren, wie die Kunde vom Meere. Den Meeresboden kennen wir in den allgemeinen Grundzügen seiner Gestalt erst seit dreißig Jahren. Es waren die Untersuchungen im Interesse der Kabellegungen, die in den fünfziger Jahren zuerst am Boden des nordatlantischen Ozeans einen überraschenden Gegensatz von Tief- und Hochebenen nachwiesen, der dann langsam weiter verfolgt wurde. Erst seit den systematischen Forschungen des „Challenger,“ der „Gazelle,“ der „Tuscarora“ u. a. staatlich unterstützten Expeditionen der sebziger Jahre sind in allen befahrenen Meeren Bodenverhältnisse von vielfach ähnlicher, in einzelnen Fällen aber auch sehr abweichender Beschaffenheit erkannt worden. Noch sind unsere Vorstellungen von submariner Topographie sehr mangelhaft, aber wir wissen, nach welchen Grundsätzen der Meeresboden gestaltet ist, und jede einzelne Lotung findet nun ihren Platz, vervollständigt das Bild, das die Karte der oberirdischen Topographie fortsetzend, uns die Formen des Meeresbodens sehen läßt. Die Theorie der Meeresströmungen bewegte sich vor 20 Jahren in dem Vorstellungskreis des großen thermischen Austausch an der Meeresfläche, des offenen Polarmeeres, der scharf gesonderten Meeresströme; seitdem hat man die Rolle der mehr oder weniger kalten Tiefseewässer im vertikalen Austausch

wärmer und kalter Schichten und in den großen kalten Tiefseeeströmen kennen gelernt, man hat den Einfluß der Luftströmungen auf die Bewegungen an der Meeresoberfläche als einen wesentlich anstoßgebenden nachgewiesen und in neuester Zeit den örtlichen Systemen der Küstenströme und der Brandungswelle ihre Bedeutung für die Küstenbildung zuerkannt. Gleichzeitig ist den Biologen in der nicht geahnten Fülle des Thier- und Pflanzenlebens in den Meerestiefen eine neue Welt aufgegangen, aus der auch ein Licht auf die Bildungsgeschichte des Meeresbodens und der geologischen Schichten fällt, die einst am Meeresboden lagen. Überblicken wir alle diese Fortschritte und deuten dazu noch an, was für Insel- und Riffbildung, besonders durch das Studium des Vulkanismus und der Korallenbauten, für die Kenntnis der Fjorde, der Schwankungen des Meeresspiegels, der Eisberge und des Treibeises noch geleistet wurde, so begreift man, daß auf keinem andern Boden das Erscheinen eines neuen Handbuches so willkommen heißen werden mußte, wie auf dem der Ozeanographie. Seitdem Maury's Physical Geography of the Sea veraltet war, fehlte eine umfassende und gründliche Darstellung der Gesamtheit der hier einschlägigen Thatsachen und Theorien. G. von Boguslawsky, als Sektionsvorstand im Hydrographischen Amt der Kaiserlich Deutschen Admiralität und Herausgeber der „Annalen der Hydrographie“ dazu vor allen berufen, übernahm es, das bis auf den kleinsten Baustein neue Werk, das der vorhin geschilderte Werdepriß der Ozeanographie erforderte, zu schaffen. Leider war es ihm beschieden, nur den beschreibenden Teil zu vollenden; der Tod rief ihn ab, ehe er die Hand an die Fortsetzung legen konnte. Zöppritz, der sein Erbe übernommen hatte, folgte ihm ins Reich der Schatten, noch ehe er auch nur ein Kapitel ganz vollendet hatte. Seinen Nachlaß hat Otto Krümmel einer Darstellung der Bewegungserscheinungen des Meeres zu grunde gelegt, der das Gesamtwerk nun aufs würdigste abschließt.

Das zuletzt erschienene Werk unsrer Sammlung ist R. von Fritsch's Allgemeine Geologie. Man kann nicht sagen, daß die deutsche Litteratur Mangel leide an Lehr- und Handbüchern der Geologie; am praktischen Bedarf gemessen oder mit der Zahl der möglichen oder wahrscheinlichen Käufer verglichen, sind sie sogar in Überfluß vorhanden. Aber damit ist nicht gesagt, daß nun jedes später kommende keinen Platz und vor allem keine Wirksamkeit finden könnte. Die Geologie ist von allen mit naturwissenschaftlicher Methode arbeitenden Disziplinen am meisten auf Hypothesen angewiesen. In sie erhebt sich auf einem Boden, der nicht der Natur angehört, sondern ein Gedankengerüst ist, mit dessen Sturz der ganze Bau dieser Wissenschaft fallen müßte. Die Plutonisten und Neptunisten stehen bis auf den heutigen Tag einander in strenger Sonderung gegenüber. Fechten sie keine harten Kämpfe mit weithinschallenden Waffen, so hält doch jede Partei zäh an dem Grunde fest, auf dem allein sie ganz fest bauen zu können glaubt. Die Eigenartigkeit des vor-

liegenden Buches, dessen Verfasser einer der auch im räumlichen Sinne erdkundigsten unter den deutschen Geologen ist, liegt hauptsächlich in der Kritik dieser hypothetischen Substruktionen. Fritsch ist gar nicht so fest von dem einst glühendflüssigen Zustande des Erdballes überzeugt, er könnte sich die Erde auch aus zusammenstürzenden Meteoriten und kosmischem Staub zur Kugel aufgehäuft denken. Die Vulkane sind ihm nicht zweifellos die Ventile eines feurigen Erdkernes, die Gebirgsbildung durch horizontalen Schub ist ihm so wenig ein Dogma wie die Horste und Einbrüche, die phantasiebegabte Geologen kaum minder kühn als die Vulkanisten Buchscher Observanz auf dem Antlitz der Erde erblicken. Dagegen kommt die Einzelbeobachtung bis ins Feinste und Einzelste, z. B. bis zu den Schrammen der Holzschlaufen unsrer Gebirge, zur Geltung. Und so liegt der Wert des Buches überhaupt in der Unabhängigkeit und Sachlichkeit des Denkens, eine doppelt hoch zu schätzende Eigenschaft in der Wissenschaft der Geologie, welche wie keine andre Naturwissenschaft die Trennung in Schulen und das Schwören auf des Meisters Wort begünstigt.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Berichtigung. Die Verwaltung des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main sendet uns folgendes:

In Nr. 3 der „Grenzboten“ wird in der Abteilung „Maßgebliches und Unmaßgebliches“ unter dem Stichwort „Die Hampelmänner“ unter anderm auch das Hochstift zu Frankfurt am Main erwähnt. Das darüber Mitgeteilte ist aber von Anfang bis zu Ende falsch.

Es heißt dort: „Kein anderer [Verein] genießt die — die Götter wissen wodurch verdiente — Ehre, im Geburtshause Goethes zu tagen. Wir haben uns oft über den Zusammenhang zwischen diesem Hochstift und diesem Nationalheiligtum der Deutschen unsre Gedanken gemacht.“

Das Goethehaus, nicht das Geburtshaus Goethes, welches, wie der ungenannte Verfasser dieser Bemerkung wissen dürfte, von Goethes Vater gründlich umgebaut worden, so daß es nicht mehr als „Geburtshaus“ bezeichnet werden kann, ist, seitdem es von der Familie verkauft wurde, in Privatbesitz gewesen und vielfach umgeändert worden. Das Hochstift hat es aus dem Privatbesitz erworben und in den früheren Stand setzen lassen, der in ihm das „Nationalheiligtum“ nicht nur wiedererkennen läßt, sondern auch achtet und erhält. Ohne das Hochstift wäre dies „Nationalheiligtum“ vermutlich längst einem Neubau gewichen. Nachdem so das Hochstift dieses „Nationalheiligtum“ erworben und erhalten hat, steht sein Recht, dort zu tagen, wohl ebenso wenig in Zweifel, wie der Zusammenhang